

Abonnements-Preise:

in Paris:

Ein Jahr. . . . . 24 Francs.
Sechs Monate. . . . . 15
Drei Monate. . . . . 8

Auswärts:

Ein Jahr. . . . . 28 Francs.
Sechs Monate. . . . . 18
Drei Monate. . . . . 9

Insertionen: die Zeile à 50 Centimes.

(Sonabend.)

Vorwärts!



Pariser Deutsche Zeitschrift.

(17. August)

Man abonniert:

für Paris:

im Bureau central pour l'Allemagne, rue des Moulins, 32, und in der Buchhandl. von Jules Renouard et C., rue de Tournon, 6;

in den Departements:

bei allen Postämtern und Messagerien; Deutschland, Schweiz, England:

in allen Buchhandlungen;

Belgien:

bei den Messagerien;

Nord-Amerika:

bei den Herren Gichtal und Bernhard, Spruce-Street, Nr. 3, in New-York.

Erscheint Mittwoch und Sonnabends.

Aussichten für Deutschland.

Seit den letzten fünf und zwanzig Jahren spielt das officielle Deutschland eine ganz eigenthümliche Rolle unter den europäischen Staaten. Mitten inne zwischen Russland und Frankreich steht es beständig auf der Schwelle, welcher der beiden Staatsformen, die dem Feudalismus gefolgt sind, es sich zuwenden will: dem offenen russischen Absolutismus oder der französischen Bastardform, dem Constitutionalismus. Ein passenderes Land für solche Experimente gibt es nicht auf dem Erdboden; das ganze Gebiet ist ohngefähr wie ein botanischer Garten in allerlei Felder eingetheilt, in welche die verschiedenen Gärtner nacheinander alles mögliche Geyflanze aus allen Zonen der Erde einsäen; für die exotischen Pflanzen ist es zu kalt, für die nordischen Moose zu warm, das einheimische Unkraut verdrängt die fremden Sämereien und wuchert allein fort bis es sich den ganzen Boden erobert hat. Es ist höchst eigenthümlich! Die officiellen Partheien und die Regierungen sind wie mit Blindheit geschlagen. In den sogenannten constitutionellen Staaten hat der Geschmack der Regierungen am Absolutismus nicht mehr als die Gleichgültigkeit des Volkes gegen die Verfassung zur Vernichtung dieser Staatsform geführt, — in Hannover, in Baiern, in Churhessen, in Nassau, in Hessen-Darmstadt, in Coburg,

ja selbst in Baden (ich komme darauf in den nächsten Tagen besonders zu reden) ist die Action der Stände auf ein Minimum heruntergebracht, das bereits bei den meisten in das Gegentheil, d. h. in die freiwillige Anerkennung der eigenen Nichtigkeit, und in die ausdrückliche enthusiastische Anbetung des Absolutismus umgeschlagen ist. Ich citire statt der meisten nur Baiern, wo man die Stände zusammenberuft, um ihnen zu erklären, was ohne sie geschehen ist, was sie nicht thun dürfen, und daß man sich im Ubrigen nicht daran kehren werde, was sie etwa wünschen, und wo die Stände einstimmig sich glücklich preisen, daß man ihnen ihre Geschäfte so erleichtert und vereinfacht hat.

In dem absolut absoluten Preußen ganz die umgekehrte Erscheinung. Der officielle preussische Liberalismus sehnt sich darnach, seine lahmen Glieder auf den gepolsterten Bänken eines Ständehauses recken zu können; der König tappt nach einer Staatsform, bei der er bleiben kann was er ist, durch die aber die disparaten Provinzen Preußens und die Staatsbewegungen in eine gewisse Einförmigkeit gebracht würden. Wer weiß, wenn nicht andere nicht bei der Rechnung berücksichtigte Größen dazwischen kommen, bekommt Preußen vielleicht noch eine Constitution!

Neben diesen politisch-romantischen Träumen und Selbsttäuschungen geht die deutsche nicht-politische

Gesellschaft ihren eigenen Weg. Der Adel wird von Tag zu Tag ärmer, oder wenn er reich bleibt, ist ihm sein Geld lieber als seine Ahnen; die Industrie scheidet die Massen mit fast unbegreiflicher Schnelligkeit in Reiche und Bettler, und je gleichgültiger den Reichen und den Bettlern die abstrakte politische Berechtigung und die Staatsform wird, desto drückender werden für die einen die Lasten des Staates und die Entbehrungen des Lebens, desto üppiger und wollüstiger das Machtgefühl und die Genußsucht der Andern. So haben sich auch in Deutschland zwei ganz neue Menschenklassen gebildet, die man in andern Staaten schon seit längerer Zeit als Proletariat und Bourgeoisie unterscheidet. Während aber, z. B. in Frankreich, England und Amerika, diese neuen Klassen in der Form politischer Partheien erscheinen, während dort die Bourgeoisie herrscht und das Proletariat unterdrückt ist, existirten beide bis jetzt in Deutschland kaum für den Staat, oder sind, so weit es der Staat kann, beide unterdrückt. Erst seit kurzem kamen sie zum Vorschein, und gleich in einem so heftigen Auftreten, daß das ganze gedankenlose moderne Mittelalter davon zusammenschauerte: in der Gestalt der Arbeiter-Aufstände und des Königs-Mordes.

Eine andere Erscheinungsform ganz derselben Zustände hatte namentlich der preussische Staat bereits kennen gelernt, und eine wahre Hehjaagd da-

Feuilleton des Vorwärts.

Der Verein „zum historischen Christus“ in Berlin.

Wird hier Weißbier geschenkt? es glähen

Begeistert die Köpfe;

Nein, hier werden, mein Freund,

Bänke gerade gemacht.

Zur Titelfrage.

Laß doch dem Dinge seinen Lauf!

Von „Durchsicht“ zur „Hohheit“ hinauf.

Es blies schon mancher Frosch auf Erden,

Und konnte doch kein Dohse werden.

Recept zum „deutschen Nationalverein.“

Potenblut, Kofakennute,
Schwarz-roth-goldner Teutonismus,
Bairisch Bier und Haselrütche,
Etwas preussischen Pietismus;
Dann von zwanzig Eminenzen
Such ich zwei Loth Hirn zusammen,
Und mit Schellingschen Potenzen
Bring ich faules Stroh in Stammen:

Deutsche Nationalvereine

Sind unglücklich draus geworden,

Und Neppstio wird, ich meine,

Großcomthur vom Schwanenorden.

Georgi-Literatur.

Jetzt sehen wir — wenn auch die Kerker

Zu stark noch sind zum Niederreißen

Doch constitutionelle Löwen

Den halbverrackten Eiel beißen.

Die heilige Allianz der Völker.

Nach Veranger, von G. Weber.

Des Friedens Göttin schwebte zur Erde

Sie spendete Blumen und Ähren und Gold;

Himmliches Licht den Äther verklärte

Wo des Krieges Donner kaum noch gerollt.

„Engländer, Franken, Mongolen, Kirgisen,

„Belgier, Deutsche, ihr habt euch verkannt.

„Völker! ein heiliges Bündniß zu schließen

„Reicht euch die Hand!

„Sterbliche, denen vom Haffe ermüdet,

„Dennoch der Schlaf von dem Lager sich stahl,

„Theilt was der kleine Erdkreis euch bietet;

„Allen ja scheint der Sonne Strahl.

„Am Wagen der Macht habt ihr ziehen müssen,

„Vom Wege des Glückes euch abgewandt.

„Völker! ein heiliges Bündniß zu schließen,

„Reicht euch die Hand!

„Während dem Nachbar Feuer ihr zündet

„Seht sich der Nord — und es brennt euer Dach!

„Nun kein Rauch mehr, Feuer verkündet

„Feiert der Pflug, denn der Pflüger erlag;

„Und an der Völker Grenze entsprossen

„Saaten dem blutgetränkten Sand.

„Völker! ein heiliges Bündniß zu schließen

„Reicht euch die Hand!

„Und in den Städten, die noch in Stammen,

„Marken und feilschen die Fürsten Fast,

„Rechnen und zählen die Seelen zusammen,

„Die der blutige Sieg gab ihrer Gewalt;

„Drückendes Joch habt ihr von euch gewiesen,

„Unmensliches Joch hält jetzt euch gebannt.

„Völker! ein heiliges Bündniß zu schließen

„Reicht euch die Hand!

„Daß nicht Ares zum Scheine nur schweige

„Stellet das Land in Gefeges Hut.

„Fürder der Springquell des Bluts nicht fliege



gegen unternommen: die Philosophie und die Literatur; jetzt wird es an die Verfolgung des Lebens selbst und der Menschen in Masse gehen, und dann hat die Stunde geschlagen, wo mit allen andern Sünden auch die versuchte Gewalt an der freien Natur des Geistes gerächt wird. Daß die Rache so gründlich sein wird, als es die Geduld und die Schmach war, dafür bürgt mir der Gang, den die deutsche Entwicklung eingehalten hat, und die Blindheit mit der die in Pietismus und Nationalismus, in Sicherheits- und Vaterlands-Gefühlen stehenden Parteien und Regierungen geschlagen sind. Der großen französischen Revolution ging die Kritik des Staats und der Religion vom Standpunkt des abstrakten Rechtes und des religiösen Atheismus voran, — die Revolution blieb bei dem politischen Bürgerthum und der Irreligiosität stehen; Emeuten, Attentate und Arbeiter-Aufstände auf der einen, die Allgewalt der Industrie auf der andern Seite waren ihre Folgen. Die deutsche Kritik geht vom Wesen des wirklichen geselligen Menschen und der Natur aus, und zerstört die abstrakten Begriffe von Politik und Religion, indem sie diese menschlich erklärt.

Der deutschen Revolution voran gehen die partiellen Aufstände, Arbeiter-Emeuten und Attentate, drum wird sie auch bei der Constituirung einer neuen menschlichen Gesellschaft, bei der höchsten Anerkennung der Natur des menschlichen Wissens und der menschlichen Gefühle ankommen.

**Illustrationen**

zu der neuesten Cabinetsstiftung Friedrich Wilhelm IV.

„Ich kann den vaterländischen Boden nicht, wenn auch nur auf kurze Zeit, verlassen, ohne öffentlich den tiefgefühlten Dank in Meinem und der Königin Namen auszusprechen, von dem Unser Herz bewegt ist. Er ist durch die unzähligen mündlichen und schriftlichen Beweise der Liebe zu Uns erzeugt worden, die das Attentat vom 26. Juli hervorgerufen hat, — der Liebe, die Uns im Augenblicke des Verbrechens selbst entgegenjauchzte, als die Hand des Allmächtigen das tödtliche Geschoss von Meiner

Brust zu Boden geworfen hatte. Im Ausblick zu dem göttlichen Erretter gehe Ich mit frischem Muthe an Mein Tagewerk, Begonnenes zu vollenden, Vorbereitetes auszuführen, das Böse mit neuer Sieges-Gewisheit zu bekämpfen, und Meinem Volke das zu sein, was mein hoher Beruf mir auflegt, und Meines Volkes Liebe verdient.“

Erdmannsdorf, den 5. August 1844.

(gez.) Friedrich Wilhelm.“

Der unmittelbare Affect ist ein schlechter Schriftsteller. Der Brief, den der Liebende in großer Aufregung der Geliebten schreibt, ist kein stilistisches Muster, aber eben diese Confusion des Ausdrucks ist der klarste, sinnfälligste, herzerregendste Ausdruck von der Macht der Liebe über den Briefsteller. Die Macht der Liebe über den Briefsteller ist die Macht der Geliebten über ihn. Jede leidenschaftliche Unklarheit und haltlose Verwirrung des Stils schmeichelt daher dem Herzen der Geliebten, indem das reflectirte, allgemeine und daher unzuverlässige Wesen der Sprache einen unmittelbar individuellen, sinnlich-gewaltigen und darum absolut-zuverlässigen Charakter angenommen hat. Der verdachtslose Glaube an die Wahrheit der Liebe, welche der Geliebte für sie äußert, ist aber der höchste Selbstgenuss der Geliebten, ihr Glaube an sich selbst.

Aus diesen Bordsätzen folgt: Wir erweisen dem preussischen Volke einen unermesslichen Dienst, wenn wir die innere Wahrheit des königlichen Dankes über allen Zweifel erheben. Wir erheben diese Wahrheit aber über allen Zweifel, indem wir die Gewalt der dankbaren Empfindung über den königlichen Schriftsteller beweisen, und wir beweisen die Gewalt dieser Empfindung über den königlichen Schriftsteller, indem wir die stilistische Confusion der dank sagenden Cabinetsordre beweisen. Man wird also den Zweck unserer patriotischen Analyse nicht missdeuten.

„Ich kann den vaterländischen Boden nicht, wenn auch nur auf kurze Zeit verlassen, ohne öffentlich den tiefgefühlten Dank in Meinem und der Königin Namen auszusprechen, von dem Unser Herz bewegt ist.“

Nach der Satzstellung glaubt man im ersten Augenblicke, die königlichen Museen seien von ihrem eigenen Namen bewegt. Schärft die Verwunderung über diese sonderbare Bewegung das Nachdenken, so findet man, daß sich die relative Verbindung „von dem Unser Herz bewegt ist“ nicht auf den Namen, sondern auf den weiter abstehenden Dank bezieht. Der Singularis „unser Herz“ für das Herz des Königs und das Herz der Königin kann als poetische Kühnheit, als herzlicher Ausdruck der herzlichsten Einheit des herrlichen hohen Paares gerechtfertigt werden. Die lakonische Kürze: „in Meinem und der Königin Namen“ statt: „in meinem Namen und im Namen der Königin“ verführt leicht zu einer falschen Deutung. Unter „meinem und der Königin Namen“ läßt sich der einfache Name des Königs verstehen, da der Name des Manns, des Mannes und der Frau Name ist. Nun ist es zwar ein Privilegium der großen Männer und der Kinder, statt ihres „Ich“ ihren Namen zum Subjekt zu machen. So darf Cäsar statt: „Ich siegte“ sagen: „Cäsar siegte.“ So sagen die Kinder nicht: „Ich will in die Schule nach Wien gehn,“ sondern: „Friedrich, Karl, Wilhelm,“ will in die Schule nach Wien gehn.“ Eine gefährliche Neuerung aber wäre, sein „Ich“ zum Subjekt zu machen, und zugleich zu versichern, dies „Ich“ spreche in seinem „eigenen“ Namen. Eine solche Versicherung könnte das Geständniß, daß man gewöhnlich nicht aus eigener Inspiration spreche, zu enthalten scheinen. „Ich kann den vaterländischen Boden nicht, wenn auch nur auf kurze Zeit, verlassen“ ist eine nicht ganz geschickte und nicht eben das Verständniß erleichternde Umschreibung von: „Ich kann den vaterländischen Boden selbst auf kurze Zeit nicht verlassen, ohne.“ Diese Schwierigkeit entstand durch die Combination der drei Gedanken: 1) daß der König seinen Boden verläßt, 2) daß er ihn nur auf kurze Zeit verläßt, 3) daß er das Bedürfnis fühlt, dem Volke zu danken. Die zu gedrängte Veröffentlichung dieser drei Gedanken bringt den Schein hervor, als spreche der König seinen Dank nur aus, weil er seinen Boden verläßt. War aber der Dank ein ernstgemeinter, frönte er aus dem Herzen, so konnte seine Äußerung unmöglich an einem

„Für Fürstendank und Eroberungswuth.  
 „Die Saubermacht ist den Sternen entrissen;  
 „Heute noch schwächte, was morgen verbannt.  
 „Völker! ein heiliges Bündniß zu schließen,  
 „Reicht euch die Hand.  
 „Frei nun athme die Welt und freier,  
 „Hält das Vergangene in Nebel und Dunst,  
 „Säet das Korn beim Tone der Leier,  
 „Der Friedensgöttin nur Opfer der Kunst!  
 „Die lächelnde Hoffnung der Hülle zu Füßen  
 „Empfangen von Hymnen das süßeste Pfand!  
 „Völker! ein heiliges Bündniß zu schließen,  
 „Reicht euch die Hand!“  
 Sprach's, und die Göttin zum Aether entschwebte.  
 Im Herzen der Fürsten selbst hallte es nach —  
 Frühlings Grün die Erde belebte \*),  
 Blumenduft rief Amoretten wach,  
 Fränkische Weine den Fremdlingen fließen,  
 Sie ziehen ja fort in's heimische Land,  
 Völker! den heiligen Bund laßt uns schließen  
 Uns reichen die Hand!“

\*) Der Herbst 1818 war ausgezeichnet schön, viele Frucht-bäume blühten wieder, selbst im Norden Frankreichs.

**Marat über den Kölner Dombau.**

Um die Geister einzuschläfern, braucht man die Sachen nur laufen zu lassen. Indessen verläßt man sich nicht immer auf die Macht der Zeit allein. Zur Macht der Zeit und zur Zerstreung der Tasse fügt man noch ableitende Beschäftigungen hinzu: man unternimmt irgend ein Nationalmonument, läßt öffentliche Gebäude, große Straßen, Plätze und Kirchen erbauen. So wird der Geist immer schlaffer; und endlich, wenn verlieren die Völker darüber aus den Augen? ihren Feind.

Sobald die Geister abgelenkt werden, fängt die Schlechtigkeit der Herrscher an sich zu entwickeln; ihr Interesse im Auge, denken sie nur auf die Mittel es durchzusetzen; aber Anfangs hüten sie sich sorgfältig irgend etwas zu thun, was die tiefe Sicherheit stören könnte.

Nach und nach scheint alles beruhigt und die Kirche ist fertig geworden zur Einsegnung des todten Volks. Aber das kundige Auge des Piloten sieht am äußersten Horizont sich schon den Keim des Sturmes erheben, der bald alle Menge in Aufruhr bringt.

Los Chaines de l'Esclavage.

**Berichtigung.**

Die Redaktion hat folgenden Brief erhalten:  
 In dem letzten Heftchen des „Vorwärts“ haben Sie

unter mehreren andern Gedichten eines von mir \*) jedoch mit Unterdrückung meines Namens aufgenommen.

Es wäre mir vollkommen gleichgültig vom Publikum als Verfasser desselben gekannt zu sein, wenn sämtliche Gedichte nicht mit dem Namen „G. o. r. g. W. e. b. e. r.“ unterzeichnet wären, und ich also bei einer späteren Veröffentlichung nicht zu dem Verdachte berechtigten könnte, als schmücke ich mich unrechtmäßig mit dessen literarischem Eigenthume.

Aus diesem Grunde bitte ich Sie diesen Irrthum, der von Ihrer Seite gewiß sehr absichtslos, in der nächsten Nummer des „Vorwärts“ zu berichtigen.

Freundschaftlichst

der Ibrige

Paris, den 10. August 1844.

\*) Es ist das erste in N. 84 abgedruckte Gedicht, gegen dessen Autorschaft sich so eben G. Weber auch verwahrt.





solchen Zufall geknüpft sein. Voll Herz macht sich unter allen Umständen Luft.

„Er (der Dank) ist durch die unzähligen mündlichen und schriftlichen Beweise der Liebe zu Uns erzeugt worden, die das Attentat vom 20. Juli hervorgerufen hat — der Liebe, die Uns im Augenblick des Verbrechens selbst entgegenjauchzte, als die Hand des Allmächtigen das tödtliche Geschöpf von Meiner Brust zu Boden geworfen hatte.“

Man weiß nicht, ob das Attentat die Liebe oder die Beweise der Liebe hervorgerufen hat, um so weniger als der Genitivus „der Liebe“ nach der Parenthese wieder als der herrschende und accentuirte Redetheil des Satzes erscheint. Die stylistische Kühnheit in der Wiederholung dieses Genitivus springt in die Augen. Die Schwierigkeit wächst, wenn wir den Inhalt des Satzes betrachten. Durfte die Liebe, welche sprach und schrieb, unmittelbar als das Subjekt bezeichnet werden, welches auf der Straße lärmte? Erscheinte nicht die Chronologische Wahrheit, mit der Liebe zu beginnen, die sich sogleich in Gegenwart des Ereignisses äußerte, und dann erst zu den späteren Äußerungen der Liebe in Schrift und Rede überzugehen?

War nicht der Verdacht zu vermeiden, als wolle der König zugleich der Aristokratie und dem Volke schmeicheln? der Aristokratie, indem ihre schriftlichen und mündlichen Liebesäußerungen, obgleich der Zeit nach später als die populären Liebesäußerungen, doch der Wirkung nach früher den Dank im königlichen Herzen zu erzeugen wußten; dem Volke, indem seine jauchzende Liebe für ein und dasselbe Wesen wie jene schreibende und redende Liebe erklärt, also der Geburtsadel der Liebe aufgehoben wird? Es scheint endlich nicht ganz geeignet, Gotteshand unmittelbar das „Geschöpf“ pariren zu lassen, indem einigermaßen consequentes Denken auf diese Weise zu dem Trugschluß gelangen wird, Gott habe die Hand des Verbrechers zugleich auf den König geleitet und zugleich das Geschöpf von dem König abgeleitet; denn wie kann man eine einseitige Aktion Gottes voraussehen?

„Im Ausblick zu dem göttlichen Erretter gehe ich mit frischem Muth an mein Tagewerk, Begonnenes zu vollenden, Vorbereitetes auszuführen, das Böse mit Sieges-Gewißheit zu bekämpfen und meinem Volke das zu sein, was mein hoher Beruf mir auflegte und meines Volkes Liebe verdient.“

Man kann nicht wohl sagen: „Ich gehe, etwas zu sein.“ Allenfalls kann man gehen, etwas zu werden.“ Die Bewegung im Werden erscheint wenigstens als Resultat der Bewegung des Gehns, obgleich wir auch die letztere Wendung nicht als korrekt empfehlen wollen. Daß Seine Majestät „im Ausblick zu Gott geht,“ das „Begonnene zu vollenden, das Vorbereitete auszuführen,“ scheint weder der Vollendung noch der Ausführung günstige Chancen zu versprechen. Um Begonnenes zu vollenden und Vorbereitetes auszuführen, dazu muß man den Blick fest auf das Begonnene und Vorbereitete richten, und nicht von diesen Gegenständen weg in die blaue Luft schauern. Wer wahrhaft „im Ausblick zu Gott geht,“ wird der „nicht im Ausblick Gottes aufgehört?“ Werden dem nicht alle weltlichen Pläne und Einfälle vergehn? Der isolirte, durch ein Comma auf sich selbst verwiesene Schlusssatz: „und meines Volkes Liebe verdient,“ scheint auf einen unausgesprochenen, versteckten Nachsatz zu deuten, wie etwa: „Verdient die Krone des Schwä-

gers Nikolaus und die Politik des Vaters Metternich;“ oder auch: „verdient das Constitutionchen des Ritters Bunsen.“

Correspondenz.

Berlin, 10ten August. Sie hatten Recht, wenn Sie unsern König einen politischen Gourmand, einen politischen Effektier und Dilettanten nannten; Sie hatten Recht, wenn Sie uns eine abenteuerliche Mischung aller Staatsformen prophezeiten; aber Sie hätten sich doch nicht träumen lassen, daß Preußen nahe daran war, mit einer Constitution beschenkt zu werden, daß es dieser Gefahr noch immer nicht entlaufen ist?

Ritter Bunsen heißt der Vater des neugeborenen Kindes. Der König war so griesgrämig geworden, so — erlauben Sie den Berliner Ausdruck — so eckig und zornmüthig, daß Niemand es ihm recht machen konnte, daß Niemand sich an ihn heranwagte. Womit kann man Seiner Majestät wieder gute Laune verschaffen? Niemand wußte Rath. Da kommt Bunsen aus England und hat ein ganz kleines, christlich-germanisches, englisch-preussisches, ständisch-repräsentatives, servil-liberales Constitutionchen in der Tasche. Er spricht davon, er legt das Schriftlein Seiner Majestät vor, und siehe, Seine Majestät verspürten wieder guten Appetit und um den geistreichen Mund spielte ein wohlgenährtes, schalkhaft-gnädiges Lächeln. „Constitution, Constitution, Bunsen!“ Das war der Humor davon, wie Corporal Gyn sagt. Wie ein Lauffeuer geht die Parole von Mund zu Mund, alle Köpfe — lucus a non lucendo — gerathen in Aufruhr. Seiner Majestät erhabener Bruder und presumptiver Thronfolger, der Prinz von Preußen, stürzt Höchstselbst nach dem Schloß — denn jede andere Constitution, als die der preussischen Armee, — scheint ihm vom Ueberflus und daher vom Bösen. Er spricht zum allerhöchsten Bruder, wie der Hofmarschall Rath zum Präsidenten: „Ihr seid ein gelehrter Mann, Ihr seid ein vortrefflicher Redner — aber ich, was soll aus mir werden den andern Tag? Ich bin höchstens ein Bauchredner, also“ —

doch alles vergebens, Bunsen, Ritter Bunsen siegt. Bunsen, im Siegesübermuth und in vorweggenommener Premier-Minister-Laune, hat sogar die Kühnheit, dem Prinzen von Preußen einen Besuch à l'anglaise zu machen; d. h. er kommt gegen alle geheiligte Sitte vor das prinzliche Palais vorgeritten. Der Prinz empfängt ihn kalt und schreibt gleich darauf an den Minister von Bülow — den Minister der auswärtigen Angelegenheiten — es sei ein Mensch zu Pferde zu ihm gekommen, der sich für den Gesandten in London ausgegeben, man möge nachforschen, ob das kein Betrug sei. Es wird geforscht, es wird geschrieben, es wachsen die Akten an, und richtig — Bunsen ist wirklich der Tollkühne, der das Ungeheure gewagt. Mit diesen Beweisen von dem gefährlichen, neuerungsfüchtigen Charakter seines Gegners eilt der Prinz wieder zum Könige, allein Bunsen steht fest. Outer Hoffnung reist er nach England und der König will noch schlafen — da fällt der Schuß! Ob wohl mit ihm auch die Constitution, die christlich-germanische Constitution verpufft ist? Die Antwort auf diese Frage ruht noch im dunklen Schoos der Zukunft.

Der „angebliche Preuze“ zu den Handglossen re. re.

(„Vorwärts“ N. 63 und 64.)

In der letzten Handglosse heißt es: „So vieler Weltläufigkeiten bedurfte es, um das Gewebe von Irrthümern, die sich in eine einzige Zeitungspalte verflechten, zu zerreißen. Nicht alle Leser können die Bildung und die Zeit besitzen, sich Reschenschaft über solche literarische Charlatanerie abzulegen.“ „Allerdings, „die Bildung und die Zeit,“ die Herr Marx „besitzt,“ waren zu die seu Handglossen nöthig, aber die Bildung jedes Lesers reicht vollkommen aus, um den Wurm der Marxischen Bildung ohne weitere Beihülfe selbst zu entdecken. Auch der „Preuze“ ist nicht zu verkennen. Er hält „das Gewebe seiner Irrthümer“ nicht für so schädlich. Überzeugt sich das Publikum von seiner „literarischen Charlatanerie,“ so wird er für seine „Irrthümer“ keine Leser mehr finden. Bringt er aber „Irrthümer“ vor, und sie werden angehört und geglaubt, so ist ja das „Zerreißen ihres Gewebes“ jeden Falls die Enthüllung der Wahrheit. Was ist für ein Unglück dabei? Doch höchstens dieses, daß die Enthüllung der beabsichtigten Wahrheit auch noch eine unwillkürliche ans Licht bringt.

„Es irrt der Mensch, so lang' er strebt.“  
„Ein Preuze.“

Fräulein Tschsch.

Das edle achtzehnjährige Mädchen gibt an Muth und gewandter Rede ihrem kühnen, viel erprobten Vater nichts nach. Die Frankfurter Blätter berichten, wie sie, die aller Existenzmittel beraubt ist, gesagt: der König, der ihren Vater so elend gemacht, habe jetzt die Pflicht, für sie zu sorgen. Der Prediger Vater ward nunmehr zu ihr gesandt um ihr „weltliches Herz zu rühren,“ aber er entfernte sich bald mit den Worten: „Diesem Frauenzimmer ist mit der Religion nicht beizukommen.“ Ein Mädchen welches ausruft: „Ich bin stolz auf meinen Vater der nach dem König geschossen hat!“ ist ein schwieriges Beichtkind; das mag der Herr Prediger sich merken. Wenn es aber erlaubt ist, aus diesem einzelnen Fall einen Schluß zu ziehen, so können wir nicht umhin über den Aufschwung zu erstauern, den das deutsche Bewußtsein seit Kurzem in tiefster Stille genommen. Ein Bürgermeister, der, durch Intriguen abgesetzt und verleumdert, keine Anstellung mehr findet, hält mit seiner Tochter in der grimmigsten Noth so lange ruhig aus bis der Hunger ihn zum Bettler während dreier Tage zwingt; dann erst, nachdem er alle gütlichen Mittel versucht, greift er zum letzten, aber nicht zum Selbstmorde nach alt-sentimentaler Manier: nein, zum Rache-morde! Sein Kind weiß es, und verräth ihn nicht; unerschütterlich wie vor der That, stehen sie beide auch noch ihr da: völlig bei Verstande, mit ruhigem Gewissen. Das hat sich noch nie in Deutschland ereignet; unerhört ist dort solche marmorante Bluthat, solche kurze bündige Weise, dem eigenen gemarterten Herzen Genugthuung zu schaffen. Wir enthalten uns weiterer Betrachtungen für diesmal und weisen nur noch auf die grenzenlose Bestialität der deutschen Zeitungen hin, die nicht etwa bloß in Klagen über das Geschehene ausbre-



chen (dass ist ihre Schuldigkeit und ohnedem bringt es ihr Standpunkt mit sich), sondern sogar die gesamte „moderne Zeit“ hiebei mit ins Komplot ziehen. Mit Wehmuth deuten sie auf die „Verderbtheit des Gemüths“ und auf den „schrecklichen Einfluss der modernen Ideen des Westens hin.“ Hat Ihr wittert Morgenluft, Ihr deutschen Gespenster? der Westen Europa's liegt Euch hart im Sinne; überall wo das Menschenherz einen Ring seiner nachgeschleiften Kette sprengt, muthmaßt Ihr französische Ideen, fremde Gefühle, also, wild fremd dem deutschen Wesen gewordene Regungen! Möge Deutschland jetzt in diesen Spiegel des „Westens“ schauend wieder einmal am zornigen Behelgeschrei seiner eignen Gebieter erkennen, auf welcher Stufe es steht und wofür es von ihnen angesehen wird; Deutschland's offizielle Unterthanen und Deutschland's Herren sind identisch; beide sind Sklaven, christlich germanische Knechte; und nur sparsam verstreut liegt die gute Saat der Ausnahmen über unsern Gauen, aber — sie sprießt.

„Welchen des Glaubens im Sinne Luthers etc.“  
 von Ludwig Feuerbach

Leipzig, 1844.

(Fortsetzung.)

Gnade oder Verdienst. Gnade hebt Verdienst, Verdienst Gnade auf. Aber die Gnade gehört dem Glauben an, das Verdienst dem Werk, und der Glaube gehört Gott an, das Werk dem Menschen; denn im Glauben bethätigt ich Gott, im Werke mich, den wirkenden Menschen. Also mußt Du es entweder mit Gott oder mit dem Menschen halten, entweder an Gott glauben und am Menschen verzweifeln, oder an den Menschen glauben und an Gott verzweifeln. Zugleich kannst Du nicht an Gott glauben und an Gott verzweifeln, zugleich nicht um gnädige Unterstützung betteln und eignes Vermögen besitzen, zugleich nicht Knecht und Herr, zugleich nicht Lutheraner und Papist sein. Ganz für Gott und wider den Menschen, oder ganz für den Menschen und wider Gott.

Luther nun entscheidet sich ganz, unbedingt — Er ist ein ganzer Mann — für Gott wider den Menschen — Gott ist ihm, wie wir gesehen, Alles;

der Mensch Nichts; Gott die Tugend, die Schönheit, die Anmuth, die Kraft, die Gesundheit, die Liebendwürdigkeit; der Mensch das Laster, die Verderblichkeit, die Häßlichkeit, die Nichtwürdigkeit und Nichtnützigkeit in Person. Luthers Lehre ist göttlich, aber unmenschlich, ja barbarisch, eine Hymne auf Gott, aber ein Pasquill auf den Menschen. Aber sie ist nur unmenschlich im Eingang, nicht im Fortgang; in der Voraussetzung, nicht in der Folge; im Mittel, nicht im Zwecke.

Die lutherische Lehre versetzt dich in den Zustand des Hungers, wo dem Menschen alle seine Kräfte versagen, sein Muth sinkt, sein Selbstgefühl schwindet, wo er verzweiflungsvoll ausruft: ach! wie so gar nichts ist doch der Mensch ohne Speise; aber sie versetzt dich nur in diesen unmenschlichen Zustand, um dir durch den Hunger den Genuß der Speise zu würzen: „Der Herr Christus schmecket Niemand, denn einer hungrigen und dürstigen Seele.“ Diese Speise gehört nicht für eine satte Seele.“ (Th. III. S. 545.) Die schmecken es aber am besten, die in Todesnöthen liegen oder die das böse Gewissen drückt: da ist der Hunger ein guter Koch, wie man spricht, der machet, daß die Speise wohl schmecket. — Aber jene verstockten Leute, so da in eigner Heiligkeit leben, auf ihre Werke bauen und ihre Sünde und Unglück nicht fühlen, die schmecken das nicht. Wer am Tische sitzt und hungrig ist, dem schmecket alles wohl; der aber vorhin satt ist, dem schmecket nichts, sondern hat auch ein Grauen über der allerbesten Speise.“ (Th. XI. S. 502—3.) Keine Speise ohne Hunger — so keine Gnade ohne Sünde, keine Erlösung ohne Noth, kein Gott, der Alles ist, ohne einen Menschen, der Nichts ist. Was der Hunger nimmt, ersetzt die Speise. Was Luther im Menschen dir nimmt, das ersetzt er in Gott dir hundertfältig wieder.

Luther ist nur inhuman gegen den Menschen, weil er einen humanen Gott hat, und weil die Humanität Gottes den Menschen der eignen Humanität überhebt. Hat der Mensch, was Gott hat, so ist Gott überflüssig, der Mensch ersetzt die Stelle Gottes; aber eben so umgekehrt: hat Gott was an sich der Mensch hat, so ersetzt Gott die Stelle des Menschen; so ist es nicht notwendig, daß der Mensch Mensch ist. Denkt Gott für den Menschen — das thut er aber, indem er sich offenbart, sich ausdrückt, d. h. dem Menschen vorsagt, was er ihm nachsagen, was er von ihm denken soll — so braucht der Mensch nicht Selbstdenker zu sein; ist Gott ein für den Menschen und dessen Heil und Seligkeit thätiges Wesen, so ist die Thätigkeit des Menschen für sich selbst überflüssig: Gottes Thun hebt mein Thun auf. „So es Christus thut, so muß ich's nicht thun. Eins muß heraus; entweder Christus oder mein eigen Thun.“ (Th. XXI. S. 124.) Hat Gott Sorge

für dich, Liebe zu dir, so ist deine Selbstsorge, deine Selbstliebe unnötig; trägt Gott dich auf den Händen, so brauchst du nicht auf deinen eignen Beinen zu stehen und gehen. Und du kommst eben so gut, ja noch besser auf den Händen eines Andern an das Ziel deiner Wünsche, als auf deinen eignen Beinen.

(Fortsetzung folgt.)

**Die Schweizerische National-Zeitung**

beurtheilt sogar von ihrem politischen Standpunkte aus das Attentat auf den König von Preußen sogleich gemaßen: „Altbau's grimmiger Geist ist durch Berlin geschritten. Als Gemach erscheint die That Tschech's in wahrerem Licht. Ist ein Unterschied zwischen einem vierten Heinrich und einem Domitian, so wird auch ein Ravallac und ein Brutus nicht auf gleiche Linie dürfen gestellt werden, nicht ein Fieschi und ein Altbau. Die tiefe Empörung des Gemüthes über das, wie er meinte, vom König ausgegangene Unrecht, das in dessen Machtfülle fleischgewordene Böse der Verwaltung und Regierung des Staates, dies, nicht Schlichtigkeit, hat dem Königsmörder die Feuerwaffe in die Hand gedrückt und die Brust des Staatsoberhauptes seinen Kugeln zur Scheibe vorgesteckt. In absoluten Staaten ist der König als Quell aller öffentlichen Gewalt zu betrachten; natürlich richtet sich wider seine Person, dann auch der Haß gegen das herrschende Regierungssystem. Tschech hat gefehlt, das Leben des Königs, habe er noch so viele Regierungssünden begangen, hatte er nimmermehr anzutasten; allein wie muß es um das Innere eines Staates stehen, wenn ein gebildeter Mann, nicht eine mordgierige Bestie ist Tschech, zu solch Außerstem gedrängt wird etc. etc.“

Aufrichtige Liebe und Servilität werden nun in Dank- und Gratulationsadressen ein Welttrennen zum Könige veranstalten. Man wird für einige Wochen nur die Wahl haben zwischen Götzendienst oder Verdächtigkeit etc. etc. Tschech's Schuss wird über dem bevorstehenden offiziellen Geschwäze vergessen werden etc. etc.“

Redacteur: G. S. Vernays.  
 Druck mit Schnellpressen von Paul Renouard

Sehr empfehlenswerth für Deutsche die nach London reisen.  
**Bum Deutschen Haus. — Hôtel d'Allemagne.**  
 C. LANGE & E. KRÖLL, 51, Castle-Street, Leicester-Square, LONDON.  
 Im Mittelpunkt der Stadt gelegen, in der Nähe des St.-James-Parks, Königlichen Pallastes, Westminster-Abtes, Parlamentshauses, so wie aller Haupt-Theater und übrigen Lebenswürdigkeiten. — Table d'Hôte um 5 Uhr.

**Für Deutsche in Paris.**  
 Das Central-Bureau für Deutschland, 32, rue des Moulins, empfiehlt sich den in Paris anwesenden Fremden, besonders den Deutschen, zu Beforgung ihrer Einkäufe aller Art. Der Fremde wird durch seine Unbekanntschaft mit den hiesigen Verhältnissen oft bei seinen Einkäufen überfordert; — das Central-Bureau verschafft ihm die Artikel von der ersten Hand und im Fabrikpreise.

**Unterricht**  
 im Pianofortenspiel, in Generalbass, Harmonielehre und Composition nach einer äußerst fastlichen Methode. Unterricht in deutscher oder französischer Sprache.  
 Näheres im Bureau des Vorwärts.

**Deutsches Lesecabinet,**  
 SALON MONTPENSIER,  
 Galerie Montpensier, Palais-Royal.  
 Reichliche Auswahl deutscher, französisch, englisch, spanisch, russisch, Journale.  
 Monatl. 6 Franks.  
 Eine Sitzung, 25 Centimes.

**Wegweiser**

**für Fremde in Paris.**  
 Schnitt- und Modewaaren. — Au Pauvre Diable, 6, rue Montesquieu.  
 Hüte. — Joy, rue Vivienne, und Gibus, rue Vivienne.  
 Stiefeln. — Unkelbach, 319, rue St.-Honoré.  
 Schneider. — Margara, 5, passage des Petits-Péres.  
 Feinwand und Wäsche. — Vidau et Regnault, 3, rue Choiseul.  
 Papier, Schreibmaterialien. — Maquet, 20, rue de la Paix.  
 Pianos. — Hatzembuhler, 1, rue Laffitte, Maison dorée.  
 Jagdgewehre, Waffen. — Devisme, 2, rue du Helder.  
 Optische Instrumente. — Chevalier, 15, place du Pont-Neuf.  
 Chirurg. Instrumente. — Luer, 12, rue de l'Ecole-de-Médecine.

**Insertionen**

**Deutschen Blättern**  
 werden billigt und pünktlich besorgt durch das  
**BUREAU CENTRAL POUR L'ALLEMAGNE,**  
 32, RUE DES MOULINS.  
**J. Levot,**  
 54-55, PASSAGE CHOISEUL.  
 Feine Pariser Handschuhe bester Qualität, Parfümerien, Seifen, Stickerien.  
**Feste Preise.**

COMPTOIR DES IMPRIMEURS-UNIS, QUAI MALAQUAIS, N° 15.  
**ÉTUDES HISTORIQUES ET CRITIQUES SUR LA LÉGISLATION CIVILE & CRIMINELLE EN FRANCE**  
 PAR A.-F. COUTURIER DE VIENNE, 1 Vol. in-8: 7 50  
 Docteur en droit, Capitaine au corps royal d'Etat-Major, Auditeur au Conseil d'Etat.

Rue de Valois, n° 9, au premier, sur le derrière.  
**Local zu vermieten.**  
 Bei einer deutschen Familie ist für einen Herrn oder Dame sogleich ein meublirtes Zimmer zu vermieten.